

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

4 (7.1.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2,70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,35, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 2,67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Stern und Blumen. Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechsspaltige Pettzeile oder deren Raum 25 Pfg., Resten 60 Pfg. Kolonialanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: Dr. Theodor Weber; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wabli; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Resten: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>

II Das sozialdemokratische Handbuch und der Abgeordnete Belzer.

Seitens der Sozialdemokratie ist ein „Handbuch für die Landtagswahlen 1909“ herausgegeben worden. Es lehnt sich in der Hauptsache an die Verhandlungen des letzten Landtages an.

Seite 72/73 ist dem Abg. Belzer unter der Überschrift „Ein Zwischenfall“ ein Extrakapitel gewidmet. Der genannte Abgeordnete hat sich, wie noch erinnerlich, erlaubt, in der 51. öffentlichen Sitzung vom 21. März letzten Jahres mit dem sozialdemokratischen Terrorismus scharf ins Gericht zu gehen. Die sozialdemokratische Fraktion hat die Schläge sehr schmerzhaft empfunden. Schon in der Kammer suchten die Sozialdemokraten über Herrn Belzer Herr zu werden, es gelang ihnen nicht; dann ging's in der Presse los und zwar nicht mit einwandfreien Waffen. Herr antwortete in Nr. 75 und 76 vom letzten Jahre. Stichhaltiges wußte die sozialdemokratische Presse uns nicht zu erwidern.

Nun kommt das „Handbuch“ und behandelt den Vorgang unter größtenteils verletzender der objektiven Wahrheit. Das „Handbuch“ schreibt S. 72: „Nach verblöhten“ „Mühen“ flüchte er (Belzer) sich auf eine Broschüre, deren Inhalt zum größten Teil erlogen und entstellt war.“ Damit will der Verfasser erweckt werden, daß Herr Belzer nur die Broschüre vom „christlichen Gewerkschaftsvereine“ in München benützt habe. Derjenige, welcher das Handbuch schrieb, hätte un schwer aus der Rede Belzers erfahren können, daß sie außer der Broschüre noch Zeitungen und darunter den „Volksfreund“, den „Vorwärts“ und die „Wolfsz.“ zu Beweise stützte. Weiter hätte der Verfasser erfahren, daß eine ganze Reihe von Fällen dem Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion entnommen waren. Es wurden die gerichtlich festgestellten Fälle Heidelberg und Karlsruhe angeführt. Diese Tatsache verschweigt das Handbuch auf Kosten der Wahrheit und des Abg. Belzer. Das „der größte Teil der Broschüre erlogen und entstellt sei“, behauptet die Sozialdemokratie, aber beweist es nicht.

Weiter wird im „Handbuch“ S. 73 gesagt: „Dabei wurde Herrn Belzer gegenüber der Wahrheitsbeweis geliefert, daß ein ganzer Teil seiner vorgetragenen Fälle von angeblichem sozialdemokratischem Terrorismus entweder ganz erlogen oder entstellt war.“

Wie groß ist „der Teil“, der „entweder ganz erlogen oder entstell“t sein soll? Sage und schreibe zwei ganze Beispiele unter vielen und sehr vielen, die von Herrn Belzer vorgetragen wurden, konnten nicht unbedingt in vollem Umfange als Beweise angeführt werden. „Erlogen“ waren sie überhaupt nicht. Sobald Herr Belzer auf die irtümliche Darstellung der zwei Fälle hier von ihm benützten Broschüre aufmerksam wurde, ließ er durch den nächsten Redner aus seiner Fraktion erklären, daß er die Sache selber richtig stellen werde.

Das auch dem Gewissenhaftesten es passeren kann, Material in die Hand zu bekommen, das nicht in allem beweiskräftig ist, davon kann die sozialdemokratische Presse jede Woche mehrere Nennungen fügen; daß es auch sozialdemokratischen Abgeordneten passieren kann, das zeigt der Luderbrief, den Belzer jahrelang ausbliebte und schließlich mußte auch er der Tatsache ins Gesicht sehen, daß der Luderbrief nicht echt war. Der Abgeordnete Dr. Belzer machte schon im Landtag auf die Tatsache aufmerksam.

Berschwiegen wird, daß Herr Belzer, als er zum zweitenmal zu Wort kam, die beiden Fälle, soweit es notwendig war, richtigstellte, aber dann um so reicheres und mangelfreieres Beweismaterial für die Größten des sozialdemokratischen Terrorismus vorlegte.

Wenn das „Handbuch“ angesichts dieser Tatsachen von einem „Hühnertritt“ auf das Gebiet der Terrorismisschuldigen zu reden vermag, so ist das nur möglich nach den Anschauungen der Rautenmoral.

Daß die Belzerische Rede tiefen Eindruck machte, zeigt die Tatsache, daß selbst Minister von Boban öffentlich seine Freude ausdrückte, daß der Abgeordnete Belzer so klar und mutig den Standpunkt eines auf christlicher und nationaler Grundlage stehenden Arbeiters hier vertreten hat. Das zeigt die weitere Tatsache, daß die Sozialdemokraten ihren Fraktionschef, den akademisch gebildeten Herrn Ged, gegen den einfachen Arbeiter Belzer vorklammern, daß dieser dem einen Passus in der Belzerischen Rede gleich eine ganze Rede widmen mußte. Belzer sprach Samstag den 21. März. Es folgte der Sonntag. Am Montag sprach die Regierung. Am Dienstag hatte die Sozialdemokratie Gelegenheit zu antworten. Einer der Älteren kam aus Wort. Allein Herr Hoff erklärte, er werde auf die Terrorismisschuldigen, die der Herr Kollege Belzer vorgetragen hat, nicht eingehen. Man kann sich denken warum. Mittwoch und Donnerstag war keine öffentliche Sitzung. Endlich nach nahezu einer Woche kam die Sozialdemokratie und gab Antwort. Auch in den Reihen der Sozialdemokraten konnte man nicht die Empfindung haben, daß Herr Ged über den Abgeordneten Belzer gesiegt hätte. Während nun Herr Ged, der akademisch Gebildete, sich gegen eine Woche zur Vorbereitung Zeit nahm, gab der Arbeiter Belzer schon am 27. März die Antwort. Abends redet Herr Ged und am anderen Morgen bekam er die treffende Antwort. Daß auch diese eingeschlagen hatte, zeigt die Tatsache, daß nun Herr Kolb in die Arena tritt. Allein auch er vermag die Einsprüche, den die Rede des Abgeordneten Belzer hinterlassen hatte, nicht zu verschweigen.

Der Fraktionschef des Zentrums der Abg. Dr. Belzer konnte unter dem „Weißfall“ der Reden seinem Fraktionskollegen Belzer in der 55. Sitzung am Schluß der Terrorismisschuldigen folgendes widmen:

„Im übrigen kann ich dem Abg. Belzer nur das

Gleiche sagen, was der Herr Minister ihm bereits gesagt hat: Ich anerkenne auch meinerseits und bin ihm dankbar dafür, daß er mit Mut, mit Klarheit und Entschiedenheit für die Interessen der christlich-nationalen Arbeiterchaft im Gegenlag zur sozialdemokratischen Arbeiterchaft hier eingetreten ist.“

Dieses Zeugnis hat offenbar folgenden Schlußsatz im „Handbuch“ S. 73 zur Folge:

„In der Zentrumsfraktion selbst spielt dieser Abgeordnete (Belzer) die Rolle des fünften Ades am Wagen; dagegen war er wohl gelitten, sobald er sich als Organisationspersönlichkeit betätigt und gegen die Sozialdemokratie trat.“

Der Vorwurf, Herr Belzer habe in der Fraktion die Rolle des fünften Ades am Wagen und sei nur in bestimmten Fällen gelitten, richtet sich in erster Linie gegen die Zentrumsfraktion. Wir fordern die sozialdemokratische Partei auf, die Beweise für diese Anklage vorzutragen; wir müssen diese Beweise um so bestimmter erwarten, als die Sozialdemokratie sehr rasch mit dem Vorwurf der Lüge bei der Hand ist.

Dadurch, daß der „Zwischenfall“ in das Handbuch aufgenommen ist, wird man annehmen müssen, daß er mit diesen feinen Entstellungen im Wahlkampf als Waffe gegen das Zentrum gebraucht werden soll. Aus diesem Grunde wird es sich empfehlen, Vorstehendes sich gegenwärtig zu halten und eventuell nochmals die beiden Artikel in Nr. 75 und 76 vom letzten Jahre nachzulesen.

Baden.

Karlsruhe, 7. Januar 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädig geruht, den Obergrenzenkontrolleur Joseph Mutscheller in Dogen zum Obergrenzenkontrolleur zu ernennen.

Die Uebertragung der Rentendirektion bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Karlsruhe an den Oberpostinspektoren Dr. Karl Kempf erfolgte mit Wirkung vom 1. Juni 1908 ab hat die Höchstanzahl der Befähigung erhalten.

Die Entschließung des Ministeriums des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurde dem Postministerialrat Ferdinand Wengert in Wiesloch der Titel Telegraphenkontrolleur verliehen.

Die Entschließung des Ministeriums der Finanzen wurde Obergrenzenkontrolleur Joseph Mutscheller in Dogen zum Hauptsteueramt Mannheim verliehen.

Am 1. Januar, 1. Januar. Man schreibt uns: Durch die Affäre Nöbel ist natürlich die liberale Fraktion ganz gewaltig in Aufregung gekommen, und man vernimmt ein Summen und Brummen wie in einem Bienenkorbe. Was die Herren Nöbelaner besonders so in Harnisch gebracht hat, sind die Bienenwahrheiten, welche Herr Dr. Obkircher gelegentlich der Tagung des engeren Ausschusses der

nationalliberalen Partei in Karlsruhe anzusprechen sich nicht scheute. Ja, die Wahrheit schmeckt eben manchmal sehr bitter, und ein großer Teil der liberalen Fraktion ist sehr aufgebracht darüber, daß der Führer der Nationalliberalen aus seinem Herzen keine Mordgrube machte und einmal klar und deutlich darlegte, wie man in den weitesten Volksschichten über das agitatorische Leben und Treiben eines leider großen Teiles der badischen Fraktion urteilt. Daß es so in unserem Heimatlande nicht weitergehen kann, ist anfangs auch dem Nöbeln klar. Die Herren haben sich böß blamiert und gezeigt, daß sie für alles andere als Qualifikation besitzen, nur nicht für einen badischen Beamten. — Interessant ist es auch, zurzeit die liberalen Fraktionen zu sehen und den Reden dieser Herren zu lauschen. Da kann man die Wahrnehmung machen, daß ein Teil der liberalen Fraktion das politische Treiben müde ist und künftig in punkto Politik die Hände ruhig in den Schoß legen will. Der übrige Teil ist seit entschlossen, der nationalliberalen Partei die Treue und Geselligkeit zu vertragen und mit Tod und Bad weiter nach links zu marschieren, von wo aus ihr ja goldene Berge winken. Stöcklich war es für den Schreiber dieser Zeilen, in einer größeren Gesellschaft liberaler Lehrer aus nachstehenden Ausspruch eines dieser Herren mit anhören zu müssen. Derselbe äußerte: „Alle Hochachtung vor dem Zentrum; denn die Abgeordneten dieser Partei halten nicht hinter dem Berge und sagen jeweils wie sie denken. Aber die Nationalliberalen schmecken uns immerfort den Brei um den Mund, und wenn es dann zum Klappen kommen soll, dann lassen sie uns Lehrer hübsch im Stich.“ — Man muß gestehen, es stimmt auffallend. So sieht es wirklich im Lager der liberalen Fraktion aus, und den Herren Nationalliberalen mag es dorthin wohl bange sein. Indessen wird ja die Suppe nie so heiß gegessen, als sie gekocht wird. Die Sache wird gewiß nicht so schlimm werden; denn die Herren Nationalliberalen werden schon wieder einen fetten Adler präsentieren, an dem sich die liberalen Lehrer festheften. Man hat Beispiele genug, daß dem immer so geschieht.

Ernennungen, Versetzungen, Zuruücksetzungen.

(Gebaltsklassen II bis K.)
 Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Großh. Hauses u. der auswärtigen Angelegenheiten, Staatsbahnenverwaltung.
 Etatsmäßig angeheilt: Hauptausheber Friedrich Huber in Heidelberg;
 als Drucker: Druckereigehilfe Franz Baumann in Karlsruhe.

Die weiße Frau von Oldensloe.

Originalroman von D. Elster.

(Fortsetzung.)

Im Schloß lebte Edith vollständig zurückgezogen. Wir durften mit niemandem über ihre Anwesenheit sprechen. Ich allein bediente sie und mein Mann und Martin besorgten den übrigen Haushalt. Der damalige Deponomedirektor wußte allein von ihrer Anwesenheit, durch ihn empfingen wir die Besuche des Grafen und die reichliche Bezahlung. Ediths Stimmung ward immer düsterer. Sie glaubte sterben zu müssen.

In ihrer idyllischen Heimat soll ja die Krankheit der Schwermut sehr verbreitet sein. Auch soll es dort heute geben, denn durch das sogenannte zweite Gesicht die Zukunft eröffnet wird, welche Gabe sie aber halb wahnsinnig machen soll. Diese mittelste Gabe schien auch Edith verfallen zu sein, sie wurde wenigstens durch die selbstmörderischen und traurigsten Ahnungen erschreckt und geängstigt.

Es war im Winter des Jahres 1814, als der Graf zum erstenmal nach Schloß Oldensloe kam.

Edith lag krank zu Bett. Ich war Tag und Nacht um sie beschäftigt.

Der Graf begrüßte sie auch. Aber ich bemerkte sofort, daß seine Gefinnungen in Bezug auf Edith sich sehr geändert hatten. Er gab die strengsten Befehle, Ediths Aufenthalt und die etwaige Geburt eines Kindes geheim zu halten. Dann reiste er wieder ab und am Tage darauf wurde Du geboren.

Mit atemloser Spannung hatte ich ihre Erzählung gelauscht. Als sie jetzt erlosch inneweit, stieß ich ein lautes „Wetter! Wetter!“ hervor.

„Ja, Du sollst alles wissen“, fuhr sie fort. „Höre nur. Am Tage nach Deiner Geburt ließ uns der Deponomedirektor rufen. Edith lag an einem heftigen Fieber darnieder, wir zweifeln alle an ihrem Aufkommen. Der Deponomedirektor eröffnete uns nun im Namen des Grafen folgendes: Mein Mann sollte Förster in diesem Revier, damals eines der unangenehmsten, werden, mit einem Gehalt, der dem eines Oberförsters gleichkam. Dafür sollten wir den Sohn Ediths als unser eigenes Kind ausgeben und bei der nächsten Pfarrei anmelden. Wenn Edith, wie nicht zu erwarten, genesen sollte, würde man ihr

sagen, daß ihr Kind gleich nach der Geburt gestorben sei. Später wollte der Graf noch besser für uns sorgen, wir sollten dann eine Stellung in der Residenz erhalten und sorgenfrei leben können.“

Mein Mann ging sofort auf diesen Vorschlag ein. Ich zögerte, indessen waren die Anordnungen so verlockend, daß ich schließlich meine Einwilligung gab. Wir zogen in das einsame Waldhaus und nahmen Dich mit. Nach einigen Wochen meldete mir Dich als unser Kind bei dem Förster an und Du wurddest als unser Sohn auf den Namen Gundolar Decker getauft. Niemand flümmerte sich darum, wann und wo Du geboren. Der Graf war überglücklich, daß wir Dir keinen Namen gegeben hatten, aber es war nicht mehr zu ändern.

„Und was wurde aus meiner Mutter?“ fragte ich mit bebender Stimme.

„Das ist das Traurigste an der Geschichte“, entgegnete sie. „Sie genas körperlich von ihrer Krankheit, aber ihr Geist blieb zerstört, ebenso wie ihre Schönheit vernichtet war. Sie lebte in tiefer Einsamkeit im Schloß weiter, nur bedient von Martin und dessen Frau. Zunächst sah ich sie, und wenn sie dann ihre letzten Stunden hatte, dann weinte sie herzzerstörend und flehte mich an, ich möchte ihr ihren Sohn wieder verschaffen, den man ihr geraubt. Sie glaubte nicht an den Tod ihres Kindes; sie behauptete auch, daß sie durch die regelrechte Heirat mit Deinem Vater verbunden sei. Wir hielten das für krankhafte Einbildung — denn in Wirklichkeit hatten wir auf den Erzählung des Grafen von seiner heimlichen Vermählung nicht geglaubt —, aber mit der Zeit fand mir doch Bedenken aufzutreten und ich glaube jetzt auch fest an diese Heirat. Der Martin, der damals in England hieß und den Grafen war, machte zuweilen ganz seltsame Andeutungen. Der Martin erhielt auch von dem Grafen alles, was er wollte. Er muß jetzt ein reicher Mann sein, seine Kinder sind alle gut verorgt. — Nun weißt Du alles.“

„Nein, nicht alles“, rief ich mit kalterharter Stimme hervor. „Mein Mutter lebt auch?“

„Ja — sie ist die weiße Frau“, von der soviel gefabelt wird. Aber sie ist vollständig wahnsinnig.“

„Wir brannen die Augen von verfallenen Tränen. „Und mein Vater?“

„O, er lebte in der Residenz und heiratete zwei

Jahre nach Deiner Geburt die selbige Frau Gräfin, die ihm ein großes Vermögen zubrachte.“

„Und weiß die Gräfin...“

„Ich glaube, sie weiß, daß Du der Sohn ihres Gatten und der unglücklichen Edith bist. Deshalb lebt sie so zurückgezogen hier im Schloß, um selbst über das Geheimnis wachen zu können.“

Er schloß fast sie in die Arme und küßte sie auf die Augen. Ich wollte sie noch mehr fragen, aber ich sah, daß ihre Kraft zu Ende war.

„Morgen, morgen“, flüsterte sie mir zu, „wenn ich noch lebe.“

Du kannst Dir vielleicht nicht vorstellen, in welche Gemütsverfassung diese Mitteilungen meiner Pflegemutter mich versetzten. Du weißt ja nicht, daß ich von jeher von einem ziellosen, falschen Ehrgeiz befeuert war, daß ich alle im Rang über mir stehenden Menschen, alle die in Glanz und Reichtum lebten, beneidete, ja fast haßte. Mißfaß meinen Ehrgeiz zu betriebligen und mir durch Fleiß und fortwährendes Streben eine höhere Stellung im Leben zu verschaffen, hatte ich das Erziel, welches Franz Decker mir hinterlassen, durch irtümliche Bräutereien, auch Großmutter und Neffenlichter verdrängend, so daß ich jetzt fast nichts mehr beah, als meinen Gehalt.“

Und jetzt muß ich erfahren, daß ich der Sohn des Grafen Oldensloe war, vielleicht, ja ganz gewiß der rechtmäßige Erbe seines Namens und seiner Reichtümer, denn ich war überzeugt, daß meine unglückliche Mutter das Opfer eines häßlichen Betruges geworden und ich der legitime Sohn des Grafen war. Mein Ehrgeiz, meine Phantasie verführte mich, die Vermutung meiner Pflegemutter und die Behauptung einer Wohnmutter für Wahrheit zu nehmen und darauf meine Zukunftsläne zu bauen.

Ich bestimmte den folgenden Tag meine Pflegemutter mit Fragen, doch die alte Frau wurde immer schwächer, so daß sie mir keine Auskunft mehr geben konnte, und nach drei Tagen starb sie.

Der einzige Mund, der von dem Verbrechen, das gegen mich und meiner Mutter begangen war, Zeugnis ablegen konnte, war für immer verstummt.

Doch nein, noch lebte ein Mensch, der sogar noch mehr wissen mußte, als meine Pflegemutter: der Partwächter Martin! (Fortf. folgt.)

Joseph Haydn.

(1732-1809.)

Zur Aufführung der „Schöpfung“ durch den Badischen Verein. Von Max Brauer.

Heute noch stehen Joseph Haydns Hauptwerke im Konzertsaal wie in häuslichen Kreisen in unverwundter Frische und Lebenskraft da. Leider wird Haydns Kirchenmusik, seine zwar nicht streng stilisierten aber meisterhaften Messen und Motetten, infolge des vor etwa 25 Jahren angenommenen und seitdem zur Mode gewordenen eccliamischen Kriticismus, dem der Palestrinistil unter möglicher Verbannung der Instrumentalbegleitung zur Richtschnur dient, unbedingtem Internat vernachlässigt. (Die Ansichten darüber werden auseinander gehen, je nachdem man sich auf den Standpunkt des Kunstmäusers oder den des Musikers im Geiste der Kirche stellt. Man kann darum etwas vom Standpunkt des Kunstmäusers mit Recht bedauerlich finden, was vom Standpunkt des Kirchenmusikers das Gegenteil von bedauerlich ist. D. M.) Man rühmt Haydns Werke, soweit sie bekannt sind, bedingungslos ihre jugendliche Frische, ihre vollstimmige Heiterkeit und blumige Melodik nach. Man hat auch immer noch eine Ahnung von dem reichen Geist und der tiefen Empfindung, die hinter einer scheinbaren Harmlosigkeit steht, und man bemerkt mit Staunen Momente von aufrechter Leidenschaft oder dämonischen Wutens, auch Epochen von wahrhaft titanischer Größe, die manchmal ganz unvermerkt aufstehen. Was aber Joseph Haydns Weltlichkeit bedeutet, kommt nur ganz selten zur Ausprache.

Wir feiern dieses Jahr in mehr als das Andenken eines lebenswürdigen und geistvollen Meisters — unsere andächtige Feier gilt einem großartigen Bahnbrecher im weiten Reich der Tonkunst, einem Bildhauer, dessen Wege fast allen Nachfolgern maßgebend waren. Die Vielseitigkeit seiner Künstlernatur schilbert Mozart, mit dem er in reidloser Freundschaft verbunden war, sehr zutreffend mit den Worten: „Keiner kann alles, schäfern und erschüttern, Lachen erregen und Mäßigung, und alles gleich gut als Joseph Haydn.“

Haydns Jugendwerke schließen sich mit einer gewissen Anfruchtbarkeit, die von allem etwas erdenkliches schaffen will, an die zeitgenössischen

Vertragsmäßig angenommen: als Vertfänger: Albert Wiesel von Karlsruhe, Jakob Hertner von Birmingen, Georg Mägdel von Heidelberg, Friedrich Heilmann von Nagelsfeld.

Verfasser: Stationsvorsteher Valentin Hillbrunn in Gumbelshausen unter Ernennung zum Bureauassistenten als Bureau- und Abfertigungsbeamter nach Mosbach, Bahnmeister Heinrich Wenzler in Bad-Rheinfelden nach Heidelberg, Karlstar, Bahnmeister Ludwig Suhr in Weizen nach Karlsruhe, Lokomotivführer Medardus Meiser in Bohr Stadt nach Offenburg, Wagenrevisor Julius Seeburger in Basel nach Konstanz;

die Lokomotivführer: Alfred Schumacher in Karlsruhe nach Offenburg, Bernhard Sprauer in Karlsruhe nach Offenburg, Hermann Moders in Karlsruhe nach Offenburg, Friedrich Thalemer in Karlsruhe nach Offenburg, Karl Hüfing in Freiburg nach Bohr Stadt, Adolf Sey in Karlsruhe nach Willingen, Wilhelm Diller in Karlsruhe nach Willingen, Adolf Schmeier in Freiburg nach Willingen, Karl Kaufmann in Basel nach Willingen, Konrad Guber in Basel nach Willingen, Wilhelm Gsch in Karlsruhe nach Mannheim, Ludwig Heine in Karlsruhe nach Mannheim.

Vertragsgelicht: Lokomotivführer Karl Schiele in Freiburg, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Lokomotivführer Friedrich Heilmann in Freiburg, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, Lokomotivführer Karl Denzinger in Freiburg, Lokomotivführer Valentin Schumpp in Willingen, Lokomotivführer Karl Gabisch in Heidelberg, Lokomotivführer Peter Stöhrer in Karlsruhe, Oberassistent Franz Weisbach in Offenburg, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: Gerichtsvollzieheroberverwalter Ludwig Schütt beim Amtsgericht El. Wahlen zum nichtetatmäßigen Gerichtsvollzieher daselbst;

die Aufseher: Andreas Adel beim Männerzuchthaus Bruchsal, Heinrich Schumacher beim Landesgefängnis Bruchsal, Leopold Wath beim Landesgefängnis Freiburg, Joseph Hermann beim Landesgefängnis Mannheim und Jakob Weidner beim Amtsgefängnis I Karlsruhe zu ersten Aufsehern.

Beamteneigenschaft verliehen: dem Kanzleigehilfen Theodor Bergerich beim Notariat Offenburg und der Wärtlerin Pauline Willewolt bei der psychiatrischen Klinik in Freiburg.

Verliehen: dem Aufseher Christian Vangerl beim Amtsgefängnis I in Karlsruhe den Charakter als „Oberaufseher“, dem Aufseherin Marie Schmitt beim Amtsgefängnis Mannheim den Charakter als „Oberaufseherin“;

den Aufseher: Johann Jonyk und Alfred Philipp beim Männerzuchthaus Bruchsal, Joseph Stöhrer beim Landesgefängnis Bruchsal, Gustav Dornier beim Landesgefängnis Freiburg und Joseph Hermann beim Landesgefängnis Mannheim den Charakter als „Wartmeister“.

Übertragen: dem Aktuar Heinrich Schried beim Amtsgericht Waldsüt eine Gerichtsvollzieherstellenstelle daselbst.

Verfetzt: Gerichtsvollzieher Otto Würhle in Gernsbach zum Amtsgericht Baden und Ernennung zum nichtetatmäßigen Gerichtsvollzieher zum Amtsgericht Gernsbach.

Angewiesen: die Aktuare: Ernst Albrecht beim Amtsgericht Konstanz dem Hilfsnotariat im Notariatsdistrikt Elzach bezw. dem Grundbuchamt Pechtal, Konrad Wankl an der beim Amtsgericht Konstanz dem Notariat Oberrohrfeld und Kanzleigehilfe Anton Scharf bei den Notariaten Mannheim I, II und III dem Notariat Gernsbach.

Entlassen: Aktuar Ludwig Weiguer beim Notariat Oberrohrfeld.

Entlassen: Gerichtsvollzieher Karl Franke beim Amtsgericht Mannheim.

Zu den Ruhestand versetzt: Gerichtsvollzieher Johann Wos beim Amtsgericht Baden (auf Ansuchen) unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste.

Allen gestaltete sich unter seinen Händen der eigenen Urmühsamkeit gemäß. Haydn's Lebensgeschichte ist einfach. Als Sohn eines biederen und musikalischen Handwerksmannes in Rohrau bei Hainburg geboren, zeigte er früh musikalische Neigungen und Talente. In Wien fand er als Chorhabe den Weg zu weiterer Ausbildung und Entwicklung und erhielt 1761 eine Lebensstellung als Kapellmeister des Fürsten Esterházy, die für seine kompositorische Tätigkeit sehr günstig war und ihn auch bis zu seinem Ende über Rohrausjahren, die er in seiner Wiener Jugendzeit oft auf die bitterste Art kennen lernte, hinwegleitete. Wenig glücklich war seine Ehe mit Maria Anna Keller, einer Freilebtochter, die lediglich aus Rivalität für deren ins Kloster gegangene Schwester, die Haydn's wirkliche Reizung betraf, geschlossen wurde. Gegen Maria Anna, die der so herzengute Meister gelegentlich sogar einmal „eine höllische Bestie“ nennt, muß wohl die vielgerühmte Kanarienvogel ganz passabel gewesen sein. Tragisch ist sein gerade während des Einmarsches der Franzosen in Wien erfolgter Tod. Dem von Grund aus deutschen Meister, dem Sängler der hervorragendsten aller deutschen Nationalhymnen, bedrückte tief die Erniedrigung des Vaterlandes.

Über das am 13. Januar durch den Karlsruher Hochverein zur Aufführung kommende Oratorium „Die Schöpfung“ können wir uns kurz fassen, da dessen rühmliche Eigenschaften in allen Kreisen bekannt sind. Haydn hat hier sein Bestes niedergelegt und das Wert ist, wenn nicht noch mehr, doch mindestens ebenso epochemachend wie seine Instrumentalwerke. Was ist nicht alles aus der „Schöpfung“ von den besten Meistern der nachklassischen Zeit nachgemacht, ja direkt übernommen worden. So ist z. B. die das Chaos schildernde Instrumentaleinleitung (die wieder höchst wahrheitsgemäß die dissonierenden Einleitung in Mozarts C-dur-Quartett die Anregung zu ihrer Entstehung in dieser Form veranlaßt), das wohl überbotene, aber nie übertriebene Urbild aller ähnlichen chaotischen Charakterisierungen. Hier sei vor allem der tiefinnigen Einleitung zu Schumann's „Mandolinen-Quartette“ gedacht. — Bei aller Schlichtheit des religiösen Empfindens finden wir wieder in der Schöpfung Stellen — hier haben wir besonders das große Duett zwischen Adam und Eva mit anschließendem Chor im Auge — die direkt auf Beethoven in seinen reifen Perioden hinweisen. — Einer der allerhöchsten Höhe des harmonischen Charakterbildes Joseph Haydn's ist die überall hindurchdringende sonnige Freundlichkeit und der goldenen Humor. Wie herrlich ist es, wenn ein Gott der Konfession der Welt seine hohen Offenbarungen mit so schlichter Güte und so liebenswürdigem Wohlwollen in Ton und Worte zu Teil werden läßt.

Evangelischer Oberkirchenrat.

Verliehen: dem zweiten Gehilfen Finanzassistenten Hermann Hin bei der Evang. luth. Stiftungsverwaltung Offenburg für seine Person die Eigenschaft eines ersten Gehilfen.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Innern.

Ernannt: der daz. Polizeibeamte Ferd. Bölle in Freiburg zum etatmäßigen Amtsdieners in Oberlitz, Schubmann Kaspar Herz in Mannheim zum etatmäßigen Amtsdieners in Eberbach.

Übertragen: dem Kanjleidiener Johann Schumacher beim Kommando der Genbarmerie eine Kanjleidienerstelle bei Großh. Verwaltungshof.

Verfetzt: Aktuar Wilhelm Geiger, Kanjleigehilfe beim Bezirksamt Waldsüt, zum Bezirksamt Mannheim (statt Freiburg), Schubmann Adolf Sattler in Freiburg zum Bezirksamt Konstanz.

Sugestellt: der nichtetatmäßige Aktuar Friedrich Herz beim Bezirksamt Oberlitz zum Beamtenverhältnis der Gebäudesicherungsanstalt zur Ausbittelsleistung.

Übertragen: die Verlegung des Schubmanns Aug. Wadenbach in Freiburg zum Bezirksamt Konstanz.

Verstorben: Schubmann Carl Lind in Forstheim.

Aus dem Bereiche der Oberdirektion des Wasser- und Straßenaues.

Verfördert: zum nichtetatmäßigen Straßenmeister: der Straßenmeistergehilfe Hermann Kapfäcker in Lehligen und mit der Verwaltung des Straßenmeisterdienstes in Lehligen betraut; zum etatmäßigen Schiffsführer: der Schiffsführer Georg Meich in Mannheim.

Die Beamteneigenschaft verliehen: den Landstrassenwärtern: Karl Kern in Emmendingen, Justin Haner in Muggensturm.

Übertragen: den Straßenmeister: Max Eble in Freiburg der Dienst im Bezirk Freiburg I.

Verfördert: die Straßenmeister: Heinrich Götz in Mülligen, Bernhard Sey in Trüben nach Freiburg, Bezirk II, Joseph Peter in Rastatt nach Trüben, Ludwig Pfeiffer in Bruchsal nach Rastatt, Adolf Rutherford in Willingen nach Mülligen, Friedrich Schödl in Trüben nach Freiburg und mit der Aufsichtsführung von Holzarbeiten beauftragt, Wilhelm Schumacher in Freiburg nach Trüben, Johann Wehinger in Weizen nach Rastatt, Bezirk II.

Die nichtetatmäßigen Straßenmeister: Georg Friedrich Appold in Gernsbach nach Bruchsal unter Ernennung zum etatmäßigen Straßenmeister und mit der Aufsichtsführung von Holzarbeiten beauftragt.

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums der Finanzen Steuerverwaltung.

Ernannt: den zurufgeheften Sendarm und Unterassistenten Johann Groß zum Steuerassistenten in Steinbach.

Übertragen: dem Finanzassistenten Ernst Brinzel, angestellt in Willingen, die Stelle eines Kanjleigehilfen beim Finanzamt Donaueschingen. Dem Kanjleigehilfen Georg Dezel beim Finanzamt Elzach eine Bureaugehilfenstelle bei der Steuerassistentenverwaltung, dem Unterassistenten Georg Weid in Walsch bei Wiesloch die Steuerassistentenverwaltung.

Verfetzt: der Steuerassistent Heinrich Schmitt in Hagelsbach nach Waldsüt.

Auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt: Steuerassistent Valentin Herrmann in Eltzenheim.

Auf Ansuchen des Dienstherrn: Unterassistent Otto Martin in Steinbach, Amt Mülligen.

Verstorben: Unterassistent Wilhelm Schrei in Olsbach.

Nachträgliches zur Tragödie im Hause Rade.

Das „Mainzer Journal“ schreibt: Mainz, 4. Januar. Das das grausige Ereignis, das sich am Weihnachtstfest im Hause Rade trug, nach immer dem Gesprächstoff bildet, ist etwas ganz natürliches. Es darf deshalb auch nicht für pietätlos angesehen werden, wenn wir auf den Fall nochmals zurückkommen. Es handelte sich um ein Drama, für das wir in der Mainzer Chronik kein Analogon finden.

Ammer wieder werden die Einzelheiten der Missetat erzählt, obwohl diese alle unserm Gedächtnis belanlos sind, da es sich offenbar um die Tat eines Geisteskranken handelt. Besonders die Vorbereitungen, die Joseph Rade getroffen hat, bevor er zu der Ausführung seines gräßlichen Planes schritt, werden besprochen. Man erzählt, daß er Wochen vorher an eine Dame in Mainz einen Brief richtete, in dem er andeutete, daß an den Weihnachtstagen sich etwas Vorkäme, was über seine (des Studenten) Zukunft entscheidend sei. Man erzählt, daß er das Protokoll, das er benutzte, mehrere Tage vorher von der Maschine abgeschrieben und verpackt gehalten habe; daß er sich der Schlüssel der Schlafkammer vorher bemächtigte; daß er schon mittags vorher seinen Vater einen Schlaftrunk beim Essen verabreichte und abends seinen Opfern wiederum ein Schlafmittel in den Wein mischte; daß er sich bei Ausführung der Tat, wahrscheinlich um sich unkenntlich zu machen, in einen Hühnerhund kleidete; daß er eine elektrische Lampe am Gürtel trug usw.

Mancher glaubt, aus den unvollständigen Vorbereitungen schließen zu müssen, daß Joseph Rade nicht geisteskrank sei; das ist irrig. An Psychole Verdenz entzündet oft in gewisser Richtung eine außerordentliche Geistesstärke, so daß man versucht sein könnte zu glauben, die fixe Idee sei etwas im Geiste Eingetaptes und es handle sich nicht um ein körperliches Leiden, sondern nur um einen logischen Defekt. Man hat öfters Geisteskräfte beobachtet, die die raffiniertesten Schwindeltrüge verübten und zwar vermochten sie das um so besser, weil ihre Krankheit ihnen den Wahn suggerierte, sie seien irgend eine hochgeborene Persönlichkeit. Das erst gab ihnen eine Sicherheit, die ihnen die Ausführung von Hochtaten erleichterte. In den Irrenanstalten findet man Kranke, die Intelligenz und Kenntnisse an den Tag legen.

Die Tat des jungen Rades hat zwar in ihren furchtbaren Wirkungen wenig, die ihr gleichen; aber als Ursache der Psychole betrachtet, können ihr zahlreiche andere zur Seite gestellt werden. Die Anwendung eines Schlafmittels — wenn sie wirklich erfolgt wäre — ist auch belanglos. Der junge Mann, der Chemie fundiert hatte, konnte sich leicht nachwirkende Mittel verschaffen. Doch er seine chemischen Kenntnisse nicht dazu benutzte, die An-

gaben zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!

Tatlos ist es auch, daß die „Frankf. Zig.“ in der politischen Betrugsgeschichte Nikola Rades nicht mehr weichen kann. Der Gedanke an das tragische Ende und an den Umsturz, daß das Grab über dem Manne sich kaum erschließen darf, sollte selbst ein gernerisches Blatt abhalten, sich trübende Behauptungen aufzustellen, wie es die „Frankf. Zig.“ tut; aber man rechnet bei ihr vergeblich auf Schicksalsrückfälle, wenn es sich um einen Mann handelt, der ein Freund der Jesuiten gewesen ist und der einen Sohn in der Gesellschaft Jesu hat.

Verwandten, die er von den „Zorgen“ befreien wollte, durch Gift zu töten, sondern daß er das bekannte schredliche Instrument wollte, scheint uns erst recht deutlich darzutun, daß er dem Gang des Studenten zur Melancholie ergab; der scheint er bei seiner Missetat beiseite zu haben; er war beschloffen, einmüßig selbst in der untersten Gesellschaft. Aber an dem Anaben und dem jungen Manne hat auch niemand das geringste Symptom wahrgenommen, das darauf schließen läßt, Joseph Rade sei fähig, bei geordnetem Sinn das gräßliche Verbrechen des Vatermordes zu begehen.

Verfessene und fähige Psychiater haben darüber zu entscheiden, ob Joseph Rade krank und ob er demitteleidenswerter ist, wie es die Ojfer seiner Tat sind.

Das man heute auch versucht, zu sagen, die streng religiöse Erziehung trage die Schuld an dem Irren des jungen Mannes, haben viele Katholiken vorgebracht. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Presse sich solcher Falschheiten schuldig machen werde. Aber es gibt auch einen Massenwahnsinn, eine Art von Verfolgungswahn, der sich beispielsweise in der Angst vor den Juden, in der Jesuitenwut, in der Katholikenwut usw. äußert. Das sind Wahnsinns, die die Massen ergreifen. Solche Wahnsinns ideen scheinen sich aus Anlaß der Tragödie im Hause Rade wieder breit zu machen. Denn es ist nichts anderes als eine tolle Idee, behaupten zu wollen, daß eine geübte religiöse Erziehung ein besseres Geistes ergebe, als eine etwa eine Erziehung ohne Religion. Aber wir haben Anlässe zu solchen Behauptungen in diesen Tagen schon in der Presse gefunden und werden ihnen daher höchlich in Zukunft noch öfter begegnen. Massenwahn!